

PRESSEDIENST DER ERZDIÖZESE WIEN

Aufstand gegen postmoderne Sinnleere hat begonnen

Dresdner Religionsphilosophin Gerl-Falkovitz beim Internationalen Evangelisationskongress: Verblässen des Lebens nach dem Tod führte auch zu Verblässen des Lebens vor dem Tod - Christen sollten nicht im "Innenbereich des Religiösen" bleiben, sondern die Anwesenheit Gottes dort bezeugen, wo von seiner Abwesenheit ausgegangen wird

Wien, 27.5.03

Noch dominiert das postmoderne Denken mit seiner Skepsis gegenüber dem verbindlichen Welt- und Menschenbild der christlichen Tradition, aber der Umschwung unter den Intellektuellen hat bereits eingesetzt. Wie sich der "Aufstand gegen eine sinnleere Welt" darstellt, erläuterte die Religionsphilosophin Prof. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz am Dienstag bei Internationalen Evangelisationskongress anhand der drei europäischen Denker Jürgen Habermas, Jacques Derrida und Botho Strauß. Das Christentum könne der Gesellschaft eine Antwort darauf geben, was der Münchner Kabarettist Karl Valentin einmal in einem Sketch als Frage an einen Fremden so formulierte: "Können Sie mir sagen, wo ich eigentlich hin will?"

Der Frankfurter Philosoph Habermas habe nach den Terrorakten vom 11. September 2001 einbekannt, dass den damit einher gehenden Fragen etwa nach dem Leid der Opfer und der Schuld der Täter mit postmodernen Kategorien nicht beizukommen ist, erinnerte Gerl-Falkovitz. Nach Habermas sei deutlich geworden, dass die postmodernen Konzepte dem Sinnbedürfnis des Menschen nicht gerecht werden. Die verlorene Hoffnung auf Auferstehung kann durch Philosophie nicht ersetzt werden", so Habermas damals. Diese Hoffnung berge im europäischen kulturellen Kontext letztlich nur die christlich-jüdische Tradition, unterstrich die in Dresden lehrende Religionsphilosophin.

Der französische Philosoph Derrida habe in einem Interview nach den New Yorker Anschlägen auf das tiefe Bedürfnis hingewiesen, das "Unverzeihbare zu verzeihen", das, was in religiöser Sprache Todsünde heißt. Gerl-Falkovitz dazu: "Im Absoluten gibt es auch Absolution". Der deutsche Dichter Botho Strauß schließlich habe formuliert, er sei deshalb Dichter, "weil es Eucharistie gibt" - der letzte Bereich, in dem jenseits des postmodernen "Wortmülls" das Wort noch meint, was es sagt.

Gerl-Falkovitz nannte diese Anzeichen einer neuen Hinwendung zur Religion ein "geheimes Erdbeben in einer entchristlichten Welt". Gerade in Mitteleuropa - in den "neuen Bundesländern" Deutschlands oder in Tschechien - herrsche trotz eintausendjähriger christlicher Prägung heute ein religionsresistentes Klima, in der das Wissen über diese Tradition verdunstet sei: Eine sonst hervorragende Studentin habe bei einer Prüfung vermutet, Jesus sei gesteinigt worden; ein anderer Student habe nach den "Prozessakten" Jesu gefragt - und von Gerl-Falkovitz "gleich vier erhalten", wie sie erzählte. Christen müssten dieser Ignoranz Widerstand entgegensetzen, denn Glaube setze Wissen voraus.

Die Gegenwart - eine "Post-Welt"

Gerl-Falkovitz beschrieb die Gegenwart als "Post-Welt": Was vor zwei, drei Generationen noch als unverrückbar und stabil war, gelte heute als überholt. "Wir vergessen rasch und gründlich kulturelle Herkunft", so die Philosophin. Geschichte - das sind die letzten fünf Jahre, heiße es in den USA; insofern sei man heute "posthistorisch". Ebenso "posthuman", wenn man etwa an die Manipulation des menschlichen Genoms denke. Paradoxe Weise auch "postsexuell", weil Geschlechter als soziale Zuschreibung gelten. "Postkörperlich" nannte Gerl-Falkovitz die Entwicklung, dass man heute nicht nur seines Glückes Schmied sein müsse, sondern auch "seines Körpers Schneider". Der früher "störanfällige" Mensch werde immer mehr zu einem "Homo factus", bei dem z.B. Chips das Gedächtnis ersetzen sollen. Und durch die Banalisierung des Sexuellen sieht Gerl-Falkovitz auch den Eros vergiftet. Das Verblässen des Lebens nach dem Tod als kulturprägende Idee habe auch zum Verblässen des Lebens vor dem Tod geführt, diagnostizierte die Religionsphilosophin.

Auch in religiöser Hinsicht herrsche Leere vor: Man sei zwar "postatheistisch", aber auch nicht mehr theistisch. Es entstehe der Eindruck einer "Gott-Finsternis", der christliche Glaube habe sich dem postmodernen Denken zufolge auf die Rolle eines Sinndeutungsangebotes neben vielen anderen zu beschränken. Monotheismus sei verdächtig, weil das Sprechen vom "Einen und Einigenden" als latent gewaltbereit gilt. Gerl-Falkovitz merkte an, dass es gegenüber Judentum und Islam unter Intellektuellen noch so etwas wie "political correctness" gibt, für das Christentum gelte das aber nicht.

Dennoch: Angesichts der von Habermas festgestellten "knapp werdenden Ressource Sinn" zeigt sich nach den Worten von Gerl-Falkovitz auch eine neue Sehnsucht nach Orientierung, die es kirchlicherseits zu nützen gilt. Christen sollten nicht im "Innenbereich des Religiösen" bleiben, sondern die Anwesenheit Gottes dort bezeugen, wo von seiner Abwesenheit ausgegangen wird. Resonanz werde sich vielleicht nicht schnell einstellen, warnte Gerl-Falkovitz. Aber Christen seien "frustrationsfähiger" als andere, "weil sie sich nicht im Endlichen erschöpfen".